

Was war da los, Herr Schweizer?

Der deutsche Hobbytaucher Folkart Schweizer, 68, über eine neue Freundschaft

„Mein Freund hatte keine Zeit mehr, die Kamera scharf zu stellen, so plötzlich schwamm der Hai auf mich zu. Wir schnorchelten vor den Bahamas. Unter mir schwamm eine Gruppe Tigerhaie ruhig dahin. Ich beobachtete sie gerade, als plötzlich ein einzelner Hai angeschossen kam. Was machst du jetzt, überlegte ich noch, da wurde ich schon gepackt und heftig hin- und hergeschüttelt. Dass mich der Hai gebissen hatte, begriff ich erst, als ich wieder im Boot war. In meinem fünf Millimeter dicken Neopren-Anzug waren 15 Löcher. Ich selbst hatte keinen einzigen Kratzer – anscheinend hat das Biest gewusst, dass ich keine Schildkröte bin, und nur mal kosten wollen. Kurz nach mir tauchte mein Freund auf: Er hatte in seinem Schrecken alles gefilmt. Nach diesem Erlebnis habe ich mich ernsthaft mit den Tieren beschäftigt und erfahren, wie bedroht sie sind. Aus Dankbarkeit habe ich einen Verein gegründet, zur Rettung der Haie.“



Schweizer

ZEITGESCHICHTE

„Ich habe lange geübt“



Der Abteilungsleiter im Auswärtigen Amt Rüdiger von Fritsch, 55, über seine Vergangenheit als Fluchthelfer

SPIEGEL: In Ihrem Buch „Die Sache mit Tom“ beschreiben Sie, mit welchen Tricks Sie 1974 Ihrem Cousin und zwei Freunden halfen, aus der DDR zu fliehen. Wie schwer war es, einen Reisepass zu fälschen?

Fritsch: Ich habe damals lange geübt, bis ich die richtigen Materialien und Werkzeuge wie Modellbaumesser oder Radiergummis gefunden hatte. Insgesamt hat die Vorbereitungszeit neun Monate gedauert, aber es hat sich gelohnt: Am Ende schaffte ich einen westdeutschen Reisepass in etwa acht Stunden, inklusive Foto, Stempeln und Visa.

SPIEGEL: Haben Sie auch fremde Hilfe in Anspruch genommen?

Fritsch: Möglichst wenig, die Sache war ja geheim. Einen entscheidenden Tipp habe ich vom Bundesnachrichtendienst

bekommen, ein Bekannter meines Vaters arbeitete damals in Pullach. Er riet uns, Pässe noch einmal unter ultraviolettem Licht zu halten. Da sahen wir, dass die Bulgaren fluoreszierende Farben für ihre Visastempel benutzten. Wir mussten dann noch mal heftig nacharbeiten, aber ohne den Tipp wären wir im Transitland aufgefliegen. Die sind gut beim BND.



Fälscher-Utensilien

SPIEGEL: Später, 2004, wurden Sie Vizepräsident des BND. Hatten Sie je ein schlechtes Gewissen?

Fritsch: Ich fand, dass ich einen guten Grund hatte, meinem Vetter zu helfen. Außerdem hätte ich mich so oder so schuldig gemacht: entweder als Fluchthelfer im rechtlichen Sinne oder als Nichthelfer im moralischen Sinne. Das wäre für mich die schwerere Schuld gewesen.

SPIEGEL: Haben Sie sich, bevor Sie das Buch schrieben, erkundigt, wie lang die Verjährungsfristen für Passfälschung sind?

Fritsch: Selbstverständlich, schließlich bin ich Beamter. Ich habe zwei Juristen um Rat gefragt, um auf Nummer sicher zu gehen. Ich muss keine rechtlichen Folgen fürchten.

SPIEGEL: Wie werden Ihre Diplomatenkollegen auf Ihre Enthüllung reagieren?

Fritsch: Hier im Auswärtigen Amt hat es immer schon Menschen mit den unterschiedlichsten Lebenswegen gegeben, bis hoch ins Ministeramt. Da rechne ich mit der amtsüblichen Toleranz und Gelassenheit.

Rüdiger von Fritsch: „Die Sache mit Tom. Eine Flucht in Deutschland“. WJS Verlag Wolf Jobst Siedler jr., Berlin; 220 Seiten; 19,95 Euro.